

Graubünden  
20. 04. 2016

## Bewaffnete Neutralität am Umbrail

Der Kanton Graubünden war ab 1915 Teil der Kriegsfront . Am Umbrailpass und oberhalb des Stilfserjochs waren Schweizer Truppen stationiert. Italienische und österreichisch-ungarische Soldaten lagen sich an der Grenze gegenüber.

Edy Walser

N

Nach der Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn am 23. Mai 1915 war die Schweiz von Krieg führenden Mächten eingeschlossen. Italien war aufseiten der Entente-Mächte (Frankreich, England und Russland) in den Krieg eingetreten, weil es sich von den Westmächten mehr erhoffte als von den Mittelmächten. Es hatte sich nämlich zum Ziel gesetzt, die italienisch sprechenden Gebiete Tirols, insbesondere das Trentino, das es 1866 an Österreich hatte abgeben müssen, heimzuziehen. Der Kriegseintritt Italiens hatte zur Folge, dass der schweizerische Grenzschutz in der Val Müstair auf ein Bataillon aufgestockt wurde. Nach dem Kriegsausbruch im August 1914 war das Gros der Armee an der Nordwestgrenze aufmarschiert, weil die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und Deutschland im Mittelpunkt standen. Bis Anfang Sommer 1915 wurden die Schauplätze des Ersten Weltkriegs, der bis zu diesem Zeitpunkt schon Hunderttausenden das Leben gekostet hatte, in Graubünden nur am Rande wahrgenommen. Das änderte sich schlagartig, als dann ein Bataillon ins Münstertal und auf den Umbrail verlegt wurde. Bei diesen Bataillonen handelte es sich um Bündner, St. Galler und Glarner. Dem schweizerischen Generalstab ging es vor allem um die Verhinderung eines Durchbruchs italienischer Truppen über den Umbrail und ins Münstertal und ins Vinschgau in den Rücken der österreichischen Truppen. Damit erfüllt die Schweiz ihre Neutralitätspolitik Aufgabe.

Sprechers strategische Weitsicht

Generalstabschef Theophil Sprecher von Bernegg hatte in einer «Denkschrift» bereits im 15. Februar 1906 auf einen möglichen Vorstoss Italiens über das Stilfserjoch und den Umbrail hingewiesen. «Für einen Einbruch in die Schweiz rechnen die Italiener, soweit unsere Kenntnis reicht, stark mit einer Offensiv-Operation durch Graubünden.» In einem Bericht an Bundespräsident Arthur Hoffmann am 15. August 1914 machte der Generalstabschef aus seinen Befürchtungen keinen Hehl: «Das nächste Ziel des italienischen Nationalismus ist alsdann das Tessin mit den italienischen Teilen Graubündens. Hat Österreich Südtirol und Triest an Italien verloren, so haben wir von Österreich keine Hilfe mehr zu erwarten, wenn Italien zu Eroberung unserer Südtäler schreitet.» Weil der Generalstabschef davon ausging, dass «bei Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Österreich und Italien am Stilfserjoch baldig Kämpfe zu erwarten sind», erliess er folgenden Befehl: «Nach dem Dreisprachenspitzen und nach dem Ostabhang des Piz Umbrail ist je eine Kompanie als ständige Besatzung zu entsenden. Die beiden Kompanien richten sich zur Verteidigung ein. Die schweizerisch-österreichisch-italienische Grenze ist vom Rötelpitz über Dreisprachenspitzen bis Piz

Umbrail durch einen Drahtzaun zu sperren und deutlich erkennbar zu machen.»  
Dazu nur noch soviel: Bis General Ulrich Wille von der neutralitätspolitischen Bedeutung dieses Frontabschnittes überzeugt werden konnte, dauerte es Monate.

#### Zeugen eines Hochgebirgskriegs

Die auf dem Umbrail stationierten Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten wurden nun Augenzeugen eines aussergewöhnlichen Hochgebirgskrieges. Zu diesen Offizieren gehörten – um nur zwei bekannte Persönlichkeiten zu nennen – Mathias Thöny und Johann Ulrich Meng. Thöny ist als «Vater» der «Prättigauer Zeitung» und Meng als Lokalhistoriker in die Bündner Geschichte eingegangen. David Accola, Oberst i Gst, bringt in seiner historischen Dokumentation «Stilfserjoch–Umbrail 1914–1915» diese Wahrnehmung auf den Punkt: «Wer als Schweizer da oben stationiert war, war im Krieg.» Die Generation unserer Grossväter, die am Umbrail im Einsatz waren, wurden Zeugen eines verlustreichen Gebirgskriegs. Die Erinnerungen an diese Grenzbesetzung sind in Form von Anekdoten und Erzählungen in die Geschichte eingegangen: Dazu gehören Begegnungen mit den österreichischen Kaiserschützen oder den italienischen Alpini. Dass dabei auch unter den Soldaten ein Tauschhandel betrieben wurde, liegt auf der Hand: Veltlinerwein gegen Zigarren mit den Alpini, Kriegstrophäen gegen Schweizer Stumpen mit den Österreichern.

Die Kämpfe, die Österreicher und Italiener an der von den Gipfeln der Ortlergruppe dominierten Stilfserjochachse ausfochten, sind in der Zwischenzeit zu militärgeschichtlichen Mythen geworden. Sie waren einer der Gründe, weshalb noch während des Kalten Krieges die Hochgebirgsausbildung in der Gebirgsdivision 12 eine Selbstverständlichkeit war.

Unbeabsichtigte Grenzverletzungen gab es infolge wiederholten Überschliessens durch die Österreicher und Italiener immer wieder. Eine hatte tödliche Folgen: Am 4. Oktober 1916 wurde Georg Cathomas aus Domat/Ems von einer italienischen Kugel getroffen. Cathomas ist, wie Hans Rudolf Fuhrer in seinem Werk «Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg» festhält, der einzige gefallene Schweizer Soldat während des Ersten Weltkriegs.